

## Zürcher Artefakt für die Genfer Innenstadt

**Interview** Die Architekten Marco Graber und Thomas Pulver bauten das neue Ethnographische Museum der Stadt Genf.



Der erste Genéve Museumsneubau seit 1966: Blick in die hohen Räume der integrierten Bibliothek. Foto: B. Blauser (MEG)



Thomas Pulver (links) und Marco Graber.

### Artikel zum Thema

#### Gigantisches Museumsprojekt



Der französische Architekt Jean Nouvel hat den Auftrag für das «Museum der chinesischen Kunst» in Peking erhalten. Es wird eines der grössten Museen der Welt. [Mehr...](#)

22.09.2014

Mit Marco Graber und Thomas Pulver sprach Philippe Reichen in Genéve

01.11.2014

Teilen 0

Tweet 0

Mail 6

Kommentare 0

#### Ihr Museum begeistert die Genéve Kulturszene.

#### Wollten Sie am Ende in «Ihrem» Museum nicht gleich eine Ausstellung einrichten?

**Thomas Pulver:** Eine reizvolle Idee. Im Sommer haben wir im Museum für Gestaltung in Zürich ja die Ausstellung «Unterirdisch: Das Spektakel des Unsichtbaren» eingerichtet. Als Architekt hätte man gute Voraussetzungen dafür, gerade was Lichtführung und Wegführung anbelangt.

**Marco Graber:** Wir hätten da schon Vorstellungen gehabt. Ich bedaure in erster Linie, dass zur Eröffnung nicht eine Ausstellung über die ganze stützenfreie Fläche von 2000 Quadratmetern konzipiert worden ist, wie es das Projekt ermöglichen würde. Die Dimension dieses Raumes im Untergrund wäre eindrücklich.

**Pulver:** Stimmt. Die mobilen Trennwände kann man aber immer noch rausräumen. Der Haken ist: Die permanente Ausstellung wird zehn Jahre lang zu sehen sein. So lange wird nichts passieren.

#### Was wussten Sie von Ethnographie, als Sie sich 2008 um den Bau des Museums bewarben?

**Pulver:** Wir starteten unseren üblichen Prozess.

#### Der wäre?

**Pulver:** Wir beschäftigen uns mit der Thematik, analysieren vergleichbare Projekte und schauen uns alles vor Ort an, denn wir müssen ein Gespür für den Ort entwickeln.

**Graber:** Wir haben die damalige Ausstellung zum Thema Fussball besucht. Die Ausstellung war spannend aufgezeigt und stellte den Bezug der Thematik zu unserer heutigen Gesellschaft in den Vordergrund. Nicht purer Exotismus, wie man ihn in ethnographischen Museen häufig antrifft, sondern Aktuelles, das auch Schulklassen anspricht. Der damalige Direktor Jacques Hainard hat uns mit seiner inspirierten Art sehr beeindruckt.

#### Wie gingen Sie danach an die Konzeption des Museums?

**Graber:** Verlangt war, die Ausstellungssäle als Black Box zu konzipieren. Das relativierte schon einiges. Wir entschieden uns, diese unter den Boden zu verlegen. Dank diesem Ansatz konnten wir erstens dem Quartier mit dem Museum etwas zurückgeben und den Quartierbewohnern wieder einen schönen Platz mit einem Garten anbieten. Zweitens war es nur so möglich, die drei geforderten Ausstellungssäle nebeneinander anzuordnen.

**Pulver:** Wichtig war uns, das oberirdische Volumen sorgfältig in den Kontext einzupassen, aber gleichzeitig wollten wir ein Zeichen setzen, denn man läuft eigentlich vom Plainpalais kommend von der falschen Seite ans Museum heran. So kamen wir auf die Dachkonstruktion.

#### Was symbolisiert diese?

**Pulver:** Wir dachten an eine Rüstung, einen Helm, aber es gibt auch polynesischen Häuser mit spitzen Dächern. Wir wollten eine Stimmung und eine Referenz schaffen, die an Architekturen und Objekte fremder Kulturen erinnern und dem Museum auch Identität und Ausstrahlung geben.

#### Eine Kunsthistorikerin verglich das Dach mit einer Tierhaut.

**Pulver:** Es könnte auch eine Haut sein, zum Beispiel eine schuppige Schlangenhaut. Ich assoziiere das Dach aber auch mit einem geflochtenen Teppich oder Pflanzenblättern.

**Graber:** Wichtig ist, dass die Form und der architektonische Ausdruck etwas über den Inhalt des Museums aussagen. Passanten und Besucher sollen neugierig werden.

#### Die Redaktion auf Twitter

Stets informiert und aktuell. Folgen Sie uns auf dem Kurznachrichtendienst...

[@derbund folgen](#)

**Die Rede ist von Kompromissen, die man Ihnen seitens der Genfer Baubehörde aufgezwungen hat.**

**Graber:** Das klingt für mich zu dramatisch. Wir haben gut zusammengefunden. Als Architekten mussten wir wenige Abstriche machen. Aber bei für ein Museum so wichtigen Themen wie Technik, Lüftung und Brandschutz mussten wir Hand für Lösungen bieten, die auch für uns neu waren.

**Sie haben mit dem Museum ein Stück Deutschschweizer Kulturgut für die Westschweiz geschaffen, also zum ethnologischen Reichtum des Ortes beigetragen.**

**Pulver:** Eine schöne Erfahrung, wobei man das mit dem Kulturimport nicht so eng sehen sollte. Bemerkenswert war, dass Genf einen offenen Architekturwettbewerb gestartet hat und nicht, wie oft in der Deutschschweiz, einige ausgewählte Büros eingeladen hat, Projekte einzureichen. Die Westschweiz ist diesbezüglich offener.

**Graber:** Wir haben aber gemerkt, wie extrem wichtig dieses Gebäude für Genf ist. Viele Projekte der öffentlichen Hand waren aus politischen Gründen bisher gescheitert. Gefreut haben uns zudem die vielen respektvollen Reaktionen der Genfer Architekten, die uns in der Umsetzung unseres Projektes eine hohe Qualität, wie sie in der Deutschschweiz üblicher ist, attestieren und eine solche in Zukunft vor Ort möglicherweise besser einfordern können. (Tages-Anzeiger)

(Erstellt: 01.11.2014, 08:33 Uhr)

---

## Das 68 Millionen Franken teure Museum für Ethnographie in Genf ist eröffnet

Genf gebärdet sich gerne als Weltstadt im Kleinstformat. Doch mit öffentlichen Bauten hat man in der UNO-Stadt ein Problem. Den letzten Neubau eines Museums feierte die Stadt im Jahr 1966 mit der Einweihung des Naturhistorischen Museums. Ambitionierte Projekte scheitern oft am Widerstand der Bevölkerung. Einmal missfällt die Platzierung, ein anderes Mal die Architektur, aber auch die Finanzierung bereitet Probleme, obschon nicht nur die Stadt und der Kanton, sondern auch Mäzene das Kulturleben grosszügig unterstützen.

Dieselben Probleme tauchten auch beim nun frenetisch gefeierten und gestern Abend offiziell eröffneten neuen Museum für Ethnografie auf. Im Dezember 2001 stimmte die Bevölkerung gegen ein neues Museum, weil ihr der Bauplatz nicht passte. Erst 2010 folgte der Durchbruch. 67 Prozent der Genfer votierten in einer Referendumsabstimmung für den Neubau. Dieser sollte direkt neben dem bisherigen, in einem ehemaligen Schulhaus im Wohnquartier Jonction untergebrachten Museum entstehen.

Das von den Zürcher Architekten Marco Graber und Thomas Pulver gebaute Museum dürfte nun auch die Kritiker besänftigen – bestenfalls sogar begeistern. Graber und Pulver bekamen den Auftrag, nachdem sie 2008 den von der Stadt Genf öffentlich ausgeschriebenen Projektwettbewerb gewonnen hatten. Die Ansprüche an die gebürtigen Berner, die ausser in Zürich auch in ihrer Heimatstadt ein Architekturbüro betreiben, waren hoch. Sie sollten mitten in einem Wohnquartier ein städtebauliches Wahrzeichen setzen, das sich trotz seiner Auffälligkeit ins Quartier einfügen musste. Kein einfaches Unterfangen: Die Fläche war nicht allzu gross, gegenüber dem Museum liegt eine Primarschule, dazwischen gibt es eine Art Begegnungsplatz. Zudem wurden die Ausstellungssäle als Blackboxes verlangt. Die Säle mussten also ohne Tageslicht auskommen, auch sollte eine Bibliothek ins Gebäude integriert werden.

Graber und Pulver entschieden sich für ein Bauwerk mit ausgefallenen geometrischen Formen und einem imposanten, triangulären Aluminiumdach, welches das Museum überzieht. Das Dach weckt alle Arten von Assoziationen und verweist auf die ethnologischen Inhalte im Gebäude. Es wird mit einer Tierhaut, aber auch geflochtenem Teppich verglichen. Die Architekten wiederum dachten an einen Helm oder eine Ritterrüstung.

### «Praktisch und symbolisch»

Die Ausstellungssäle haben sie in den Untergrund verlegt. Die Bibliothek platzierten sie direkt unter die imposante Dachkonstruktion. Dank des hohen Raumes ist sie gut mit Tageslicht ausgeleuchtet. Dazu gibt es einen Saal für Konzerte und Konferenzen. Im ehemaligen Primarschulhaus, das bislang als Museum diente, sind heute die Büros der Museumsleitung untergebracht.

68 Millionen Franken hat das Bauwerk gekostet. Die Bauzeit betrug vier Jahre. Genfs Stadtrat und oberster Bauchef Rémy Paganis würdigte das Museum als «glänzendes Bauwerk». Es ist mitunter Paganis Verdienst: Dem bei der breiten Genfer Bevölkerung äussert beliebten Politiker gelang es, die Kritiker im Quartier hinter sich zu scharen. Genfs Stadtpräsident Sami Kanaan nannte das Museum «praktisch und zugleich symbolisch». *Philipp Reichen, Genf*

---

### Feedback

Tragen Sie mit  
[Hinweisen](#) zu diesem  
Artikel bei oder melden  
Sie uns [Fehler](#).